

Eberhard Martin Pausch

## „Linkssein“ als evangelisches Prädikat?

In einem Lied von Reinhard Mey heißt es: „Dem einen sitzt meine Nase zu weit links im Gesicht, / Zu weit rechts erscheint sie dem anderen und das gefällt ihm nicht. / Und flugs ergreift das Wort der Dritte / Und der bemerkt alsdann: / Sie sitzt zu sehr in der Mitte / Und ich sollt' was ändern daran.“

Ähnlich wie in diesem Lied ist es mir auch schon ergangen: Während meiner Gymnasialzeit wurde ich als „links“ diffamiert, weil ich mich im Bundestagswahlkampf 1979/80 öffentlich für den amtierenden Bundeskanzler Helmut Schmidt und gegen den Kandidaten Franz-Josef Strauß einsetzte. Nur ein Jahr später, im Theologiestudium, galt ich bei meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen dagegen als „rechts“, weil ich nicht im MSB Spartakus mitarbeitete. Dabei hatte sich meine politische Meinung zu keiner Zeit verändert. Seit meinem Berufsbeginn 1992 (zunächst war ich Gemeindepfarrer, später theologischer Referent im Kirchenamt der EKD) wurde ich von Kolleginnen und Kollegen mal als links, dann wieder als rechts eingeordnet – meist sogar Letzteres, obwohl ich mich selbst immer als links empfunden habe. Da ich meine politische Überzeugung nicht wie ein Plakat vor mir her trug, war ich offenbar schwer einzuschätzen.

Aber was heißt überhaupt „links“ oder „rechts“? Diese Etikettierungen gehen ja bekanntlich auf eine 1789 geführte Debatte in der französischen Nationalversammlung zurück, als die Befürworter eines unbeschränkten königlichen Vetos auf der rechten, die Veto-Gegner aber auf der linken Seite des Plenarsaals saßen. Dieser historische Ursprung besagt natürlich wenig über die gegenwärtige Verwendung des Begriffspaares. Seit die Bundesrepublik nach der (keineswegs „linken“) rot-grünen Epoche zum zweiten Mal in ihrer Geschichte von einer „Großen Koalition“ regiert wird und etwa der frühere CDU-Generalsekretär Heiner Geißler die globalisierungskritischen Ziele von „Attac“ als mit dem Grundsatzprogramm der CDU vereinbar bezeichnet, verschwimmen die Grenzen immer mehr. Rechts und links sind reichlich „relative“ Begriffe. Sie markieren keine absoluten Koor-

dinaten, sondern dienen zur groben Orientierung in einem begrenzten, aber unübersichtlichen politischen Raum. Der Gedanke einer bloß groben, hilfswisen Orientierung gilt erst recht für den kirchlichen Raum. Es fragt sich sogar, ob die Rede von „links“ und „rechts“ dort überhaupt etwas Sinnvolles besagt. Ist „Linkssein“ ein mögliches evangelisches Prädikat? Hierzu möchte ich einige Thesen zur Diskussion stellen. Diese Thesen sind von einem evangelischen Christen formuliert, der nicht beansprucht, für Christenmenschen anderer Konfessionen zu sprechen, aber auch nicht ausschließen will, dass sie der hier vorgelegten Argumentation zustimmen können. Auf jeden Fall freue ich mich über eine argumentativ gut begründete Entgegnung auch dann, wenn sie meinen Thesen im Kern widersprechen sollte.

### Links und Rechts, Thesen und Kennzeichen

1. „Links“ und „Rechts“ sind Prädikate des politischen Handelns. Insofern evangelisches Christsein auf dem Glauben als Vertrauen auf Gott beruht und nicht auf (mehr oder weniger) guten Werken einer Person, können diese Prädikate niemals den Kerngehalt des Christseins betreffen. Sie sind ja nur auf einen Teil der Handlungsmöglichkeiten einer Person anwendbar, und zwar auf deren politische Handlungsoptionen. Aber auch aus institutioneller Perspektive ist „Linkssein“ (ebenso wie „Rechtssein“) kein ursprüngliches evangelisches Prädikat. Denn Kirchen sind ihrem Wesen nach nicht im politischen Subsystem der Gesellschaft verankert. Sie sind vielmehr institutionell für „Herzensbildung“ zuständig. Das heißt, sie kommunizieren diejenige spezifische Einheit von Sinn und Werten, die abgekürzt „Evangelium“ heißt. Und sie tun dies auf einladende, aber nicht vereinnahmende Weise. Weil sie dabei öffentlich wirken, stehen sie in einem Zusammenhang mit dem politischen Subsystem der Gesellschaft, ohne ein Teil desselben zu sein. Anders gesagt: Die Aufgabe der Kirchen, ethisch zu orientieren, hat politische Konsequenzen. Daher haben Kirchen zwar kein politisches Mandat, aber ein ethisches Mandat gegenüber der Politik.

Ich freue mich über eine argumentativ gut begründete Entgegnung auch dann, wenn sie meinen Thesen im Kern widersprechen sollte.

2. Vor diesem Hintergrund bekennen die beiden großen Kirchen in Deutschland sich zum demokratischen Gemeinwesen, wie zuletzt 2006 im Gemeinsamen Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz „Demokratie braucht Tugenden“. Das Bekenntnis der Kirchen zur Demokratie schließt die Ablehnung extremistischer bzw. demokratiefeindlicher politischer Positionen ein. Wenn Kirchen oder Christenmenschen sich somit selbst als „links“ oder „rechts“ einstufen, dann darf dies nicht in einem Sinne gemeint sein, der die Verfassung des demokratischen Gemeinwesens selbst in Frage stellt.

Überhaupt gilt: Links und Rechts müssen innerhalb eines demokratischen Gemeinwesens gleichermaßen mögliche Positionen sein, die einander nicht a priori verteufeln dürfen. Es muss mithin, konsequent gedacht, in einer Demokratie immer eine demokratische Rechte und eine demokratische Linke geben. Das Unglück der Weimarer Republik bestand zu weiten Teilen darin, dass es auf der rechten Seite des politischen Spektrums fast nur Demokratiefeinde oder -skeptiker gab – und auf der linken Seite nur bei den Sozialdemokraten, nicht aber bei den Kommunisten, überzeugte Anhänger der Demokratie. Die „Demokratie ohne Demokraten“ musste schon deshalb scheitern. Und eine Demokratie, die gelingen will, so kann man im Umkehrschluss folgern, braucht notwendig ein demokratisches politisches Spektrum, innerhalb dessen man sich mit den vagen Begriffen „rechts“ und „links“ orientieren kann.

3. Was heißt nun innerhalb eines solchen demokratischen Spektrums „Linkssein“? Aus meiner Sicht sind vor allem fünf Kennzeichen mit diesem Prädikat verbunden:

1. „Links“-Sein bedeutet, die Grundwerte der Gleichheit und der (sozialen) Gerechtigkeit höher zu stellen als andere Grundwerte und somit als Leitwerte zu betrachten. Daraus folgt, um drei Beispiele zu nennen, erstens die Kritik an der faktischen Dominanz des ökonomischen Subsystems in unserer Gesellschaft und in der Weltgesellschaft (heute oft als „Globalisierungskritik“ bezeichnet), zweitens eine prinzipielle „Option für die Armen und Schwachen“ dieser Welt, drittens ein klares Eintreten für die Bildungschancen von Arbeiter- oder Migrantenkindern.

2. „Links“-Sein bedeutet, sich konsequent für den Frieden in der Welt einzusetzen, und zwar entweder mit pazifistischer Absicht oder aber im

Sinne der Leitvorstellung eines „gerechten Friedens“ als Ziel und Maßstab der Politik. Der ehemalige Ostblock war in diesem Sinne ebenso wenig links wie der militärisch-industrielle Komplex der westlichen Welt, vor dem schon 1961 der scheidende US-Präsident Eisenhower warnte. Vielmehr haben Linkssein und Gewaltfreiheit eine Affinität zueinander, und es ist kaum eine größere Perversi- on linker Werte denkbar als der im Namen der Lin- ken vertretene bundesdeutsche RAF-Terrorismus.

3. „Links“-Sein bedeutet, grundsätzlich kritisch (selbst- und gesellschaftskritisch) eingestellt zu sein. Wer links ist, vertraut somit nicht den gängigen Meinungen und folgt nicht den üblichen Strö- mungen, sondern hinterfragt jederzeit das in Gel- tung Stehende und Althergebrachte. Er votiert im Zweifel für den Zweifel und gegen Dogmen und Doktrinen. „Rechts“-Sein wäre dagegen zwar nicht zwangsläufig mit Unkritisch-sein, sehr wohl aber mit einer Haltung der grundsätzlichen Affirmation des Bestehenden zusammenzubringen.

4. Wer „links“ ist, stellt die Wahrheit über die Macht, nicht aber die Macht über die Wahrheit. Linke wollen folglich nicht um jeden Preis an die Macht kommen, und der Machterhalt ist für sie weder Selbstzweck noch das höchste Gut. Sondern Macht wird verstanden als menschliche Gestal- tungsfähigkeit, die ihr Maß an der Wahrheit findet und jederzeit finden muss.

5. Anliegen wie „Bewahrung der Schöpfung“ oder „Wahrung der Freiheit“ sind dagegen keine typisch linken Werte. Die Bewahrung der Schöp- fung als (neben den Dimensionen der Gerechtig- keit und des Friedens) dritte Dimension des Konzi- liaren Prozesses kann man vielmehr auch als ein zutiefst konservatives Anliegen auffassen, und der Grundwert der Freiheit schillert zumindest zwi- schen einer bürger- und menschenrechtlichen und einer wesentlich auf die Gestaltung der Ökonomie bezogenen neoliberalen Deutung. Linkssein be- deutet somit weder ökologisch noch liberal zu sein, kann sich aber mit beiden Anliegen durchaus kon- struktiv verbinden.

Knapp zusammengefasst, kann man somit unter „links“ eine grundsätzlich kritische politi- sche Position verstehen, die sich vorrangig für Frieden und Gewaltlosigkeit, soziale Gerechtigkeit und Gleichheit einsetzt und dabei die Maxime be- inhaltet, dass die Erkenntnis der Wahrheit jeder- zeit Vorrang vor dem Besitz von Macht haben muss.

**Fazit**

Ist vor diesem Hintergrund „Linkssein“ ein evangelisches Prädikat? Antwort: Politisch links zu sein, ist prinzipiell für (evangelische) Christen und Christinnen möglich. Ja, es gibt sogar gute ethische Gründe, eine Affinität – aber keine Identität – zwischen dem so definierten „Linkssein“ und dem (evangelischen) Christsein anzunehmen. Denn evangelisches Christsein ist zweifellos eng verbunden mit den Grundwerten der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des Friedens. Evangelische Christenmenschen streiten für die Wahrheit, sie setzen sich für soziale Gerechtigkeit ein und engagieren sich für einen gerechten Frieden auf der Welt. Evangelisches Christsein schließt aber auch eine grundsätzlich kritische Grundhaltung zur Welt ein („Prüfet aber alles und das Gute behaltet“, vgl. 1. Thessalonicher 5,21). Das heißt nicht, alle Christenmenschen müssten Sozialisten und Sozialistinnen sein, wie einst Helmut Gollwitzer meinte. Aber dass

„Linkssein“ ein evangelisches Prädikat sein kann, dies hoffe ich, im Grundsatz gezeigt zu haben.

Nicht jeder und jede wird in einem solchen Prädikat freilich ein Gütezeichen des Protestantismus sehen. Manche werden vielleicht vor einem neuen, diesmal links gefärbten Bündnis von Thron und Altar warnen. Andere mögen das Loblied des aufgeklärten Konservatismus anstimmen. Wieder anderen mag dies alles nicht weit genug gehen. In meinen Ohren aber erklingt noch einmal Reinhard Mey, dessen Nase den einen zu weit links und den anderen zu weit rechts erschien: „Und ich bedenk’, was ein jeder zu sagen hat, / Und schweig’ fein still, / Und setz’ mich auf mein achtel Lorbeerblatt / Und mache, was ich will.“

**Eberhard Martin Pausch**

Oberkirchenrat, Referent im Kirchenamt der EKD für Fragen der Friedensethik sowie der öffentlichen Verantwortung; Geschäftsführer der Kammer für Öffentliche Verantwortung

Martin Stöhr

# Irrwege der Kirche und des deutschen Volkes

60 Jahre Darmstädter Wort (Thesen, vorgetragen in der Michaelsgemeinde, Darmstadt)

1. An das Darmstädter Wort zu erinnern, fragt mit den Erfahrungen vergangener Opfer und Irrwege nach der politischen Verantwortung der christlichen Gemeinde von heute.

2. Diese Verantwortung ist ohne Rückbesinnung auf den biblischen Auftrag der christlichen Gemeinde nicht wahrzunehmen.

3. Diese Verantwortung ist nicht wahrzunehmen, ohne die eigenen Irrwege öffentlich vor Gott und den Menschen zu erkennen und zu bekennen.

4. Menschliches Leben und Zusammenleben ist nur möglich, wenn Ketten der Schuld (und der Gewalt) durchbrochen werden. Solche Lasten der Vergangenheit (und der Gegenwart!) sollen nicht verdrängt oder vergessen werden. Es geht um konkrete Schuld und den von Gott in Christus ermöglichten Freispruch von menschlicher Schuld.

5. Deshalb ist der biblische Auftrag der christlichen Gemeinde als Wort von der Versöhnung der Welt mit Gott in Christus zu hören, anzunehmen, zu tun und auszurichten.

6. Versöhnung der Welt gibt der christlichen Gemeinde weltliche Aufgaben, weil Gott sich in Christus nicht nur mit der Christenheit versöhnt hat, sondern mit der Welt.

7. Das verlangt ehrliche Auseinandersetzungen und klare Einsichten in jeder Gemeinde, welche Risse Menschen und Völker, Inländer und Ausländer, Kranke und Gesunde, Mächtige und Ohnmächtige, Arme und Reiche heute trennen und wie jede christliche Gemeinde oder Gruppe ihrer therapeutischen Aufgabe gerecht werden kann, sich an den Heilungsprozessen der Welt in der Nähe und in der Ferne zu beteiligen.